

Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint alle vierzehn Tage Sonntags. — Preis vierteljährlich 50 Pfennige. — Anzeigen, die dreispaltige Feilzettel 10 Pfennige; Anzeigen, den Arbeitsmarkt betreffend, 10 Pfennige. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter Nr. 7069 im Post-Zeitungsregister.

Mitteilungen des Verbands- vorstandes.

Der Verband der Lithographen, Steindrucker und Verlagsgehilfen Deutschlands hat in einem Aufruf die graphischen Gewerbe aufgefordert, in allen größeren Städten Deutschlands Protestversammlungen gegen die geplanten Papierzölle abzuhalten. Wir ersuchen unsere Zahlstellenvorstände, recht kräftig in die Agitation für diese Versammlungen einzutreten und erwarten, daß unsere Kollegen und Kolleginnen diese Versammlungen zahlreich besuchen.
Der Verbandsvorstand. Z. A.: Paula Thiede.

„Es nützt ja doch nichts!“

Unter den Redensarten, welche jedem agitatorisch Wirkenden von den zu Befehlenden entgegengeleuchtet werden, stehen die Worte unserer Ueberschrift wohl an erster Stelle. Wer, der sich bemüht hat, Gleichgültige, Unwissende für eine Idee zu gewinnen, hätte sie nicht schon gehört? Wem wäre die Galle noch nicht überlaufen, wenn er von gewerkschaftlich Indifferenten mit diesem weisen Satze regaliert wurde, der in dem Munde der Unbeflümmelten einen so unangenehmen und manchmal komischen Klang hat? Komisch namentlich dann, wenn er mit einiger Enttäuschung ausgesprochen wird, also ungefragt soviel bedeutet wie: „Ja ich weiß schon, aber da sind noch so und so Viele, die noch nicht gewonnen sind, also — bleibt mir vom Halbe!“ Eine feine Logik, die es fertig bringt, sich in der eigenen Schlinge zu erwürgen, eine klassische Logik, sagen wir, die sich im engen Zirkeltanze blinder Knechteligkeit um sich selber dreht!

Fürwahr: es giebt für den modernen Arbeiter kein hassenswürdigeres Wort als dieses, erstens, weil es so ungeheuer töricht, zweitens, weil es — leider so sehr häufig und darum sehr hemmend ist. Denn nicht nur die Aufklärung gewinnt Anhänger, sondern auch die dümmste Dummheit findet Nachbeter — viel leichter sogar, als die Erstere, weil sie für den Augenblick bequemer ist und keinerlei Nachdenken erfordert. In ihrem Arbeitsverhältnis sind die indifferenten Arbeiter sicher auch nicht allzuviel Bequemlichkeit gewöhnt, sie opfern fast ihre ganze Lebenskraft, Zeit und Gesundheit vielleicht dem ehernen Muß des Broterwerbs, aber sie haben keine Stunde, keinen Groschen übrig für solidarische Bestrebungen, das heißt doch schließlich: für sich selbst, für ihre eigenen Interessen; denn: „es nützt ja doch Alles nichts!“ Der bis zur Erschöpfung tagsüber Angespannte, der oft für einen lächerlichen Lohn elf oder zwölf Stunden Schaffende, der mit bemühungswürdiger Ausdauer Arbeitende — er knickt zusammen mit dem Feierabend-Glockenschlage und kein Funke einer gelinden Empörung flackert in ihm auf, er hat keine Spur von selbstbewußtem, kämpfenden Willen, denn — das traurige Echo kehrt immer wieder — „es nützt ja doch nichts!“

Wir haben es also mit einem eingefressenen Erb-
äbel zu thun, mit einem Fluch, der sich von Generation fortplant und denen, die auf den Höhen des Lebens wandeln, unschätzbare Dienste zu allen Zeiten geleistet hat. Wie unten der Fluch, so erbe sich oben der Segen fort, der Segen nämlich, mit den lebendigen Sachen da unten nach Belieben und selbst-
verständlich nicht zum eigenen Nachtheil zu verfahren.

„Aber“, so wird vielleicht Mancher einwenden, „heute sind wir doch darüber hinaus; heute, da die Erfolge der organisierten Arbeiterschaft nur noch von einem Hinterwäldler geleugnet werden können, der stets abseits vom modernen Leben gestanden? Heute, wo der Wille des zum Bewußtsein seiner Menschenwürde erwachten Volkes sich in unzähligen Formen äußert?“

Ganz gewiß, seit das Wort gesprochen: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ bietet das Bild einen anderen, einen weniger betrübenden Anblick dar. Die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse schuf jene Bedingungen, aus denen heraus die Arbeiterschaft ihren Aufstieg aus der thatlosen, dumpfen Atmosphäre der Knechteligkeit unternehmen konnte und ja auch mit steigendem Erfolge unternahm. Es ist im Laufe der Jahrzehnte ein Stück Arbeit in der Aufrüttelung weiter Massen, in dem Herausbilden der unterdrückten Menschenwürde und dem Erwecken der thatkräftigen Energie geleistet worden, das beispiellos in der Geschichte dasteht. Und man könnte es freilich für unmöglich halten, daß es auch heute noch Leute giebt, welche uns die Parole des Sklaventhums entgegenhalten und uns, wenn wir sie einreiben wollen in das Heer der modernen Welt-
eroberer, mit dem traurigen Worte kommen: „es nützt ja doch nichts!“

Und doch: hundertfach, tausendfach wird es auch heute noch gesagt: Oft vielleicht wider die bessere Ueberzeugung, aus einem mißverstandenen, jedenfalls engbergigen Interesse. In der Praxis kann der etwaige Zweifler an dieser Thatsache sich leicht durch Ziffern überzeugen, die ja stets etwas Beweisendes an sich haben. Er werfe einen Blick auf die letzte Statistik der Generalkommission! Prägt sich einerseits in diesen Ziffern die fortschreitende Erkenntnis aus, so lassen sie andererseits einen bedauerlichen Schluß auf die noch zu besiegende Indifferenz zu. Wenn bei dem überwiegenden Theile der Berufe die Zahl der Organisirten weniger als die Hälfte der Berufsangehörigen umfaßt, so ist das die bezeichnendste Illustration dafür, daß das schöne Wort: „Es nützt ja doch nichts“, keineswegs ausgestorben, im Gegentheil, noch ebenso frisch und roth wie früher und natürlich ebenso dumm, unter den veränderten Verhältnissen sogar noch dümmter ist.

Aber es sind nicht nur die Unwissenden, nicht nur die, welche das Wesen der Organisation nur vom Hörensagen kennen, die mit diesem Satz der Agitation entgegenreten. Viel bedauerlicher ist, daß die, die schon gewonnen waren — äußerlich wenigstens — bei der ersten besten Gelegenheit wieder abspringen, um sich und uns wiederum mit den Worten zu trösten: „es nützt ja doch nichts“. Die Futuraktion, in einigen Gewerkschaften von erschreckendem Umfange, giebt hierzu das wenig erfreuliche Zahlenbild: Weil man sich wohl einbildete, die Gewerkschaft sei ein Wunder-
huhn, das nur auf ihren Beitritt gewartet habe, um ihnen sofort goldene Eier in den Schooß zu legen und diese Erwartung freilich nicht so ohne Weiteres bestätigt fand, lehnen jene Thoren wieder zu dem alleinseligmachenden Spruche unserer Ueberschrift zurück. Den Uebrigen, den allezeit festen und treuen bleibt es dann überlassen, die Errungenschaften aus günstigeren Zeiten mit Mühe und Aufopferung festzuhalten.

Nach all diesem ist es selbstverständlich, daß die Aufgabe der Organisation nicht nur in der Gewinnung, sondern auch vorzüglich in dem Zusammen-

halten der Gewonnenen bestehen und ihnen klar gemacht werden muß, daß man den speziell gewerblichen oder allgemein ökonomischen Krisen — vielleicht sogar mit verschlechterten Arbeitsbedingungen, nicht völlig ausweichen, daß man aber ihre bedrohlichen Folgen für den Einzelnen auf ein Minimum reduzieren kann, wenn die Gewerkschaft intakt ist.

Das Wort: „Es nützt nichts“, diese hohle Phrase der Indifferenz, dieses Armutzeugniß, welches sich so viele bei so vielen Gelegenheiten ausstellen, ist unter allen Umständen für den Arbeiter der Gegenwart eine gemeingefährliche Unwahrheit! Die Gewerkschaft nützt auch da, wo sie nicht angreift; sie ist eine Warnungstafel für den Segner, über eine gewisse Grenze nicht hinauszugehen, und sie wird umso mehr nützen, je mehr Kollegen aus dem Banne jener Lebensart zur That kommen!

Die deutsche Reichsdruckerei.

Die meisten modernen Kulturstaaten haben sich eigene typographische Offizinen geschaffen, in welchen dann auch noch in den letzten Jahrzehnten den graphischen Berufen ein Platz eingeräumt ward. Ursprünglich entstanden diese Etablissements aus dem Bedürfnis heraus, staatliche Wertpapiere und besondere Druckfachen in eigener Regie herzustellen, um die in Privatunternehmen nicht so ausführbare strenge Kontrolle bei der Herstellung selbst und besser ausüben zu können. Mit den Fortschritten unserer Druckindustrie mußten diese Staatsinstitute natürlich gleichen Schritt halten; sie waren schon gezwungen hierzu, da gerade die Herstellung der Wertpapiere die höchste technische Vervollkommnung verlangte, wenn nicht den Fälschungen vorgebeugt werden sollte. So genöthigt, stets auf der höchsten Stufe der Vervollkommnung zu stehen, bildeten sich diese Staatsbetriebe mit den Jahren zu reinen Musteranstalten aus, die sogar sich beseligigten, vorbildlich zu wirken und die Kunst im Buchdruck und der graphischen Berufe zu pflegen. So sehen wir aus diesen Offizinen in den letzten Jahren sogar nationale Prachtwerke hervorgehen, von denen jedes die höchste Stufe künstlerischer und technischer Entwicklung der beteiligten Buchgewerbe erkennen lassen soll.

Zu hohem Ansehen haben sich die Reichsdruckereien in Wien, Petersburg, Paris und Berlin emporgearbeitet. Dann ist es noch die von den Vereinigten Staaten von Nordamerika in Washington, welche von sich reden macht. Wer die Leistungen dieser Institute kennt und zu beurtheilen weiß, dem ist ihr vorbildliches Wirken auf die weitere Entfaltung unserer Buchgewerbe einleuchtend.

Vielsach wird die Stellung der Staatsdruckereien den Privatbetrieben gegenüber als ganz falsch aufgefaßt und das sogar in den graphischen Berufen. Daher wird eine eingehende Schilderung dieser Betriebe am besten Klarheit hierüber bringen. An einem äußeren Vorwand zu einer solchen Beschreibung fehlt es auch nicht. Feierte doch am 1. Juli d. Js. die Staatsdruckerei in Berlin ihr fünfzigjähriges Bestehen. Ein halbes Jahrhundert auf der Spitze der Druckindustrie mit zu stehen, ist ohne Zweifel ein interessantes Stück Entwicklungsgeschichte, das verdient, im Rahmen einer kurzen Beschreibung hier festgehalten zu werden.

Am 1. Juli 1851 wurden zum ersten Male die Pforten der neugegründeten Staatsdruckerei für Preußen in Berlin geöffnet. Das Unternehmen war eigentlich die erweiterte, verbesserte Fortsetzung der

schon vorher bestehenden „Staatsdruckerei für gewerliche Papiere“. Da aber scheint in dieser keine richtige Sicherheit vor Fälschungen vorhanden war, so wurde durch Kabinettsordre vom 30. April 1851, „um die zunehmenden Fälschungen des Papiergeldes zu befeitigen“, das neue Institut in völlig verbesserter Einrichtung geschaffen. Das Personal betrug bei der Eröffnung 15 Arbeiter, 2 Diener und 4 Beamte. Die weniger wichtigen und einfacheren Drucksachen wurden noch wie früher von der alten v. Dederischen Druckerei hergestellt, der dadurch der schöne Titel „Geheime Ober-Hofbuchdruckerei von N. v. Deder“ eingeräumt worden war. Alle Privilegien hatten diese Mitarbeiter gesichert, die aber am 1. Juli 1877 gegen eine einmalige Entschädigung an das deutsche Reich übergangen. 6700 900 Mk. wurden für die Gebäude und Einrichtungen inkl. Entschädigung bezahlt und die jetzt sich bildende Deutsche Reichsdruckerei nahm nun Besitz von dem Ganzen. Im Mai 1879 wurde dann noch, um den sich steigenden Ansprüchen und Bedarf zu genügen, die preussische Staatsdruckerei angekauft (für 3573 000 Mk.) und mit der anderen verschmolzen. Von einer eigentlichen deutschen Staatsdruckerei kann also erst von hier ab geredet werden. Für die Verwaltung wurde eine „Direktion der Reichsdruckerei“ eingesetzt und die oberste Leitung wurde dem Chef der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung übertragen. Um das schon erwähnte Bestreben, auch in künstlerischer Hinsicht im Staate das Beste zu liefern und mit den Leistungen vorbildlich für die betreffenden Berufe zu wirken, besser erfüllen zu können, ist in den letzten Jahren zur Unterstützung der Direktion eine „künstlerische Sachverständigen-Kommission“ gewählt worden. Kaufleute gehören derselben an, z. B. die Mitglieder der königlichen Akademie in Berlin Prof. Dr. Hans Wener, Köpping, Starbina, v. Dettingen — von der technischen Hochschule Dr. Miethe, der verdienstvolle Forscher und Erfinder auf photographischem und chemigraphischem Gebiete, Dr. Hippmann und Dr. Peter Jessen vom Kunstgewerbemuseum usw., alles Leute, die mit dem Kunsthandwerk und den graphischen Berufen die intimste Fühlung haben. Die Mitgliedschaft auf dieser Kommission ist ein unbedeutendes Ehrenamt. Die Kommission tagt unter dem Vorhabe des Direktors der Reichsdruckerei und prüft und begutachtet nach künstlerischen Gesichtspunkten alle zur Vervielfältigung kommenden Entwürfe, die zu den Arbeiten der Reichsdruckerei sich nötig machen. Denn es wird hier selbstverständlich nur nach eigenen Originalen gearbeitet, die von Künstlerhand gefertigt sind. Der Kommission kommt es auch zu, zu bestimmen Zwecke die Wahl der künstlerischen Mitarbeiter des Vervielfältigungsverfahrens, die Druckweise usw. festzusetzen, die betreffenden Künstler zu bestimmen, denen der Auftrag zu teil wird.

Das Arbeitsgebiet der Reichsdruckerei ist ein sehr ausgedehntes und vielseitiges. Der eigentliche Bestimmungszweck der Offizin ist ja die Herstellung der Staatschuldscheine. Doch giebt es noch eine große Anzahl anderer staatlicher Wertpapiere, als Reichsschatzpausen, die Noten der Reichsbank, Schulverschreibungen über Reichsanleihen, Anleihe-Aktien, Zinsscheine und Dividendenbogen für die einzelnen Bundesstaaten usw. Es bedarf keiner Frage, daß diesen Drucksachen die größte Aufmerksamkeit und beste Behandlung geschenkt wird — es sind muster-giltige Erzeugnisse graphischer Kunst.

Die Herstellung sämtlicher Wertherzeugnisse für die Post giebt der Staatsdruckerei stets laufende Aufträge. An diesen Ressort knüpfen sich noch die Fertigstellung der Wertzeichen für die Reichsstempel- und Wechselstempelabgaben, der Marken für die Berechnung der Beiträge für die Arbeiter-Invalditäts- und Altersversicherung usw.

Von unangeneimem Interesse sind die Arbeiten für orientalische Sprachen, die für die Universität geliefert werden. Nicht weniger als in 30 verschiedenen orientalischen Sprachen werden da Werke gesetzt und gedruckt. Der Schriftenbestand der Reichsdruckerei in diesen Sprachen ist ein vorzüglicher. Diese Abtheilung genießt wegen ihrer exakten, fehlerlosen Arbeiten einen Weltruf.

An weiteren Druckaufträgen befragt die Reichsdruckerei sämtliche Arbeiten der königlichen Akademie der Wissenschaften und anderer Staatsinstitute. Die Besteller sind die Reichs- und Staatsbehörden und die einzelnen Bundesstaaten. Die Verfassung läßt es allerdings den Staaten offen, wo sie

ihre Drucksachen herstellen lassen — da aber die technische Ausrüstung in der Staatsdruckerei die denkbar vollkommenste ist, so fallen ihr doch die meisten staatlichen Arbeiten zu. Privataufträge werden nicht angenommen.

Neben diesen ständigen Arbeiten beschäftigt man sich aber in der Reichsdruckerei noch mit der Herstellung von Diplomen, Zeugnissen, Adressen und Prachtwerken — also man pflegt den eigentlichen Kunstdruck in hervorragendem Maße. Man sucht nicht bloß technisch das Vollendetste zu leisten, sondern bemüht sich ernstlich, etwas rein Künstlerisches stets zu schaffen, wobei man nicht in den alten Bahnen weiterwandelt, sondern mit Neuem und Stilvollem hervortritt. Die erwähnte künstlerische Sachverständigen-Kommission und eine Anzahl der tüchtigsten, besten Künstler helfen hier mit beitragen, muster-giltige, rein künstlerische Arbeiten zu liefern, die der weiteren Entwicklung des deutschen Buchgewerbes nur zum Vorteil gereichen können. Da hierbei absolut keine privaten Interessen verlegt werden und die Reichsdruckerei Niemand Konkurrenz macht, so können auch tatsächlich ihre Leistungen ungehindert ihren anregenden Einfluß ausüben. Von allen Drucksachen werden auch absichtlich keine Matrizen oder Galvanos abgegeben — ebenfalls keine Typen und es werden keine Privataufträge angenommen. Nur auf diese Art ist es möglich, daß die Staatsdruckerei allen den Angriffen entgeht, die man sonst von privater Seite erheben würde — wie es z. B. gegenüber der französischen Staatsdruckerei in Paris ständig geschieht.

Bis auf das Papier und die Drucksachen, die von privaten Unternehmen bezogen werden, stellt sich die Reichsdruckerei alles selbst her. Sie hat ihre eigene Schriftgießerei und Schneiderei. Auf dem Gebiete der Schrift geht sie sehr reformatorisch vor, indem sie schon mit mehreren neuen Typen hervorgetreten ist. Die meisten Zeichnungen und sonstigen Matrizen schafft sie sich ebenfalls selbst, wie für den Kunst- und Buchdruck usw. Die eingerichteten Abteilungen für den Kupferstich und Stahlstich liefern z. B. die Bilder zu den Banknoten, den Briefmarken usw. Weitere Abteilungen bestehen für Lithographie, Lichtdruck, Chromolithographie, Autotypie und Zinkhochätzung, welche jede in ihrer Art das Beste leistet.

Von großem Interesse für uns ist die seit einigen Jahren eingeführte Versuchsanstalt. Hier werden von tüchtigen Fachleuten unter wissenschaftlicher Leitung ständige Versuche gemacht, alle Zweige der Reproduktionsverfahren zu vervollkommen und noch leistungsfähiger zu machen. Neue Methoden werden geprüft auf ihre praktische Anwendbarkeit. Wir erinnern an die im vorigen Jahre von dieser Versuchsanstalt herausgekommene Lichtorn-Autotypie von Kronberg. Die guten Resultate dieses Verfahrens lassen zu den besten Hoffnungen berechtigen, daß mit der Zeit diese Institution sich noch als recht praktisch und fruchtbringend erweisen wird.

Erwähnt sei hier — um den gemeinnützigen Charakter dieser Abtheilung der Reichsdruckerei zu kennzeichnen — daß die Anleitung zur Herstellung der Lichtorn-Autotypie an jeden selbstständigen Fachmann umsonst abgegeben wird. Man ist sich der hohen Wichtigkeit eines praktischen Korrespondenzverfahrens wohl bewußt und läßt die Resultate der Forschungen der Versuchsanstalt ohne jedes Entgelt der Allgemeinheit zukommen. Bedingung bei der Abgabe der Herstellungsmethode von Lichtorn-Autotypien ist nur, daß der betreffende Empfänger ein Deutscher ist und auch nur in Deutschland das Verfahren ausüben darf.

Wir kommen nun zu den inneren Einrichtungen dieses Staatsinstituts. Die Arbeitsräume sind hell, geräumig und gesund. Die Beleuchtung ist durchweg elektrisch. An sanitären Einrichtungen besitzt die Reichsdruckerei eine Badeeinrichtung, welche getrennte Abteilungen für Frauen und Männer enthält. Außerdem ist ein Samariterdienst unter den Angestellten eingerichtet, welcher bei vorkommenden Verletzungen oder sonstigen gesundheitschädlichen Rückwirkungen, die ja in solch' großem Betriebe unvermeidlich sind, in Kraft tritt. Da ein Verlassen des Instituts vor Schluß der Arbeitszeit nicht gestattet ist (wegen der strengen Kontrolle, die hier ausgeübt werden muß), so sorgt für die körperliche Erfrischung während der Arbeitszeit ein Konsumverein, auf den die Angestellten angewiesen sind. Dieser schon seit über zwanzig Jahren bestehende Wohlfahrtseinrichtung vermittelt zu annehmbaren Preisen Nahrungsmittel

usw. Eine große Anzahl überall angebrachter Dampf-kessel gestattet das Wärmen mitgebrachter Speisen und Getränke. — Eine gut ausgestattete Bibliothek steht den Angestellten stets zur Verfügung.

An Wohlfahrtseinrichtungen besteht ferner noch das Abkommen, daß in Krankheitsfällen bis zur Dauer von 26 Wochen die Betroffenen zu dem, aus der Betriebskasse erhaltenen Krankengeld einen Zuschuß erhalten, der mit dem Krankengeld zusammen zwei Drittel des Lohnes erreichen soll. Die nicht frankensversicherungspflichtigen Personen (also meist die festangestellten Beamten) erhalten auf 26 Wochen ihr Einkommen als Krankengeld weiter. Hat Jemand das Unglück, invalid zu werden, so bekommt er, wenn er mindestens 10 Jahre dem Betrieb angehört, eine fortlaufende Unterstützung, die ihm neben der üblichen Alters- und Invalidenrente zufließt. Eine Sterbekasse, zu der die Angestellten beisteuern, bewilligt für die Hinterbliebenen ein Sterbegeld von 150—300 Mk. Für die gewerbliche Fortbildung der Angehörigen des Instituts ist insofern Sorge getragen, daß dieselben an Kursen in den Berliner Fortbildungsanstalten teilnehmen. Auch der Besuch von Fach- und Kunstschulen ist erleichtert. Schrift-seher können am orientalischen Seminar der Universität ihre Kenntnisse vervollkommen. In gewissen Fällen bezahlt die Verwaltung die Schul-gelder ganz.

Die Reichsdruckerei beschäftigt ca. 1700 Personen. Das Personal setzt sich zusammen aus Beamten, Künstlern, Verleuten und Arbeitern. Die Bezahlung ist eine sehr verschiedene. — Gehalt bei fest Angestellten — Wochenlohn bei den Verleuten und Arbeitern. Die Höhe der Verdienste hier festzusetzen, ist unmöglich. Anzunehmen ist, daß die in der Reichsdruckerei beschäftigten Personen auch bezüglich der Höhe ihres Einkommens sich nicht schlecht stehen werden. Die Arbeitszeit richtet sich je nach der Art der Beschäftigung. Auch weibliche Arbeitskräfte sind eingestellt.

Interessant ist der Verluß des ganzen Etablissements. Da ja verschiedene Ressorts (wie die Wertpapier- und Briefmarkenabtheilung) oft ganz isolierte Werke enthalten, so ist ein planmäßiges, sicheres Abschließen der Arbeits- und Comptoir-räume schon eine Nothwendigkeit. Sämtliche Schösser und deren Einschaltung sind elektrisch mit einander verbunden und mündet die ganze Leitung in eine Centralstelle ein. Von hier aus kann der ganze sinnreiche Mechanismus auf das praktischste gehandhabt werden. Der betreffende Beamte schließt mit einem einzigen Druck alle Schösser und mit derselben Leichtigkeit öffnet er auch alle wieder. Der Mechanismus ist so kunstvoll eingerichtet, daß es unmöglich ist, irgend ein einziges Schloß in dem großen Etablissement zu öffnen, ohne daß bei solchen etwaigen Versuchen in der Centralstelle, wo stets Jemand zugegen ist, die elektrischen Klingeln genau die Stelle melden, wo der Versuch stattfindet. Da in solchem Betrieb auch die Feuersgefahr eine ziemlich bedeutende ist, so ist auch hierin durch überall angebrachte elektrische Feuerweber allen Vorkommnissen vorgebeugt.

Es ist klar, daß in solchem großen Institute alle Verbesserungen und Einrichtungen der Neuzeit eingeführt sind. In maschineller Hinsicht arbeitet die Reichsdruckerei stets mit dem Neuesten. Vielfach werden ihr sogar neue Apparate zur Probe überlassen, weil man von der Ansicht ausgeht, daß eine Neuerung, in der Reichsdruckerei eine zeitlang mit Erfolg gebraucht, sich dann von selbst empfiehlt.

Das wäre in kurzen Zügen das Wissenswerthe des wohl größten Staatsinstitutes der Buchgewerbe, welches, wie wir in diesem Artikel gesehen, sich von kleinen Anfängen bis zu solcher Größe emporgearbeitet hat. Mit 21 Mann Personal fing es an und jetzt ist die Zahl seiner Angestellten 1700. Fährwah eine großartige Entwicklung, wie wir sie selten bei uns wiederfinden werden.

Vielen werden diese Andeutungen willkommen sein — denn die meisten kannten bis jetzt unsere Reichsdruckerei doch bloß dem Namen nach — oder machten sich von ihr ganz falsche Vorstellungen. (Graphische Presse.)

Arbeiterausfluß und Gewerkschafts-Organisation.

Wie im Staate das Parlament, als Vertreter des Volkes gegenüber der Regierung, oder im Zusammenhang mit dieser eine mitbestimmende Thätig-

keit ausüben soll, so ist man auch der Meinung, daß im gewerblichen Betriebe der Arbeiterausschuß als Vertreter bestimmter Arbeiterkategorien die Interessen dieser gegenüber dem Betriebsleiter oder Inhaber zu wahren oder zu vertreten hat. Wenn man sich nun letztere Einrichtung betrachtet, so mag die führende Idee unter gewissen „Voranssetzungen“ eine gute sein. Wie aber der staatliche Konstitutionalismus fast überall nur ein Schein desselben ist, so ist auch die Einrichtung der Arbeiter-Ausschüsse nur ein scheinbares „konstitutionales“ gewerbliches System. Denn wie im ersteren Falle sich die Regierung gern mit ihrer großen Macht über die Wünsche und Beschwerden des Parlaments hinwegsetzt, so auch der Unternehmer gegenüber dem Arbeiter-Ausschuß, umjomehr, da diese ja nicht einmal durch Gesetz obligatorisch festgelegt sind, sondern nur nach dem § 134 der Gewerbeordnung „fakultativ“ sind, also nicht ständig und nur eine beratende bzw. vermittelnde Körperschaft darstellen, deren gemachte Vorschläge erst einer Bestätigung des betreffenden Unternehmers bedarf.

Während nun ein Teil unserer staatsbehaltenden Personen durch die Arbeiter-Ausschüsse eine Förderung der Umsturzsbewegung befürchtet, hofft man von anderer Seite, daß die Arbeiter-Ausschüsse den Einfluß der Sozialdemokratie auf die Arbeiter beseitigen werde. Von dieser Seite aus vertritt man auch die Ansicht, daß durch die Einrichtung dieser Arbeiter-Ausschüsse auch den gewerblichen Organisationen gegenüber ein großes Gegengewicht geschaffen würde. Nach Vorführung dieses wird man unbedingt zu der Ueberzeugung kommen, daß dort, wo ein solcher Arbeiter-Ausschuß besteht, derselbe von dem betreffenden Unternehmer nur aus einem der vorgenannten Gründe ins Leben gerufen ist. Man will damit bei den Arbeitern den Glauben erwecken, daß dort, wo ein Arbeiter-Ausschuß besteht, der ihre Interessen gegenüber dem Geschäft vertritt, es nun für sie zum mindesten überflüssig sei, sich an der gewerkschaftlichen Organisation zu beteiligen.

Gläublicherweise sind aber die Arbeiter weit davon entfernt, diese nicht gesetzlich festgelegte Institution zu überschätzen, weil sie wissen, daß niemals ein Arbeitgeber das absolute System, den „Herrn im Hause“, fallen lassen wird, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, die für die Arbeiter unbedingt nötig sind, die aber dem Besitzer nur Kosten verursachen. Ein Arbeiter-Ausschuß wird völlig bedeutungslos, sobald er derartige „Forderungen“ stellt, die eben nur durch Kampf errungen werden können. Infolgedessen ist es unbedingt nötig, daß ein Arbeiter-Ausschuß nur aus organisierten Personen besteht, deren Berufsorganisation eben unbedingt als Nachdruck für sie nötig ist.

Vorteilhafter für die Arbeiter wird es sein, wenn sie alle gewerblichen Streitigkeiten, die sich entspinnen, ihrer Organisation zur Regelung überweisen, da diese, unabhängig von dem Arbeitgeber, am besten und mit Nachdruck für sie eingreifen kann.

Wenke, Hannover.

Korrespondenzen.

Hiel. Versammlungsbericht vom 29. Juli 1902. Die Versammlung war den Verhältnissen entsprechend gut besucht. Nachdem die Beiträge geregelt, verlas der Kassierer die Quartalsabrechnung; die Wichtigkeit derselben wurde von den Revisoren bestätigt und dem Kassierer Decharge erteilt. Sodann erstattete der Kartelldelegierte den Bericht von der letzten Kartellversammlung; auch hieran wurden Auslegungen nicht gemacht. Ein Vortrag über Rechte und Pflichten der Mitglieder wurde zur nächsten Versammlung vertagt, weil sich eine Besprechung über ein Rundschreiben des Hauptvorstandes, sowie über die Maßregelung einer Kollegin notwendig machte. Betreffs der Maßregelung der Kollegin Frau Storm teilte der Vorsitzende mit, daß eine Wiedererteilung der Kollegin nicht erzielt werden konnte. Derselbe verlas ein Schreiben, worin der Geschäftsführer der „A. N. A.“ erklärte, sich auf nichts einzulassen. Dem Vorsitzenden wurde betont, daß man jetzt an die nahe liegenden Gewerkschaften, und wenn dieser Druck nicht helfe, an das Kartell als die Vertretung der Arbeiter herantreten müsse, um die Arbeiterkraft auf das Gebahren der „A. N. A.“ ihren Arbeitern gegenüber aufmerksam zu machen. Er ermahnt die Anwesenden, sich nicht durch diese Maßnahmen erschrecken zu lassen, die vorgenommene Maßregelung der Kollegin sei eine Kinderkrankheit, die jede neu gegründete Organisation durchzumachen habe. Es sei der beste Beweis, daß die Organisation schon von den Arbeitgebern gefürchtet sei und wenn dieses der

Fall, werde auch bald die Zeit kommen, daß die Unternehmer mit diesem Faktor in der Arbeiter-Bewegung zu rechnen haben. Aus der Entlassung der Kollegin Storm, die ohnehin bald wieder untergebracht würde) sollten die übrigen Frauen die Konsequenz ziehen und sich alleamt der Organisation anschließen, dann würde eine Maßregelung nicht wieder vorkommen können, auch würde die Verhandlungsweise, über welche jetzt immer geklagt wird, ganz von selbst eine bessere werden; denn einer starken, kräftigen Organisation gegenüber müßte selbst der rabiatste Unternehmer zu Kreuze kriechen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte nach 12 Uhr Schluß der Versammlung.

Ortsverein Halle a. S. Versammlungsbericht vom 5. August 1902. Der Vorsitzende macht bekannt, daß die öffentliche Versammlung wegen anderweitiger Verpflichtungen des Referenten nicht stattfinden und eröffnet die Mitgliederversammlung 8 1/2 Uhr mit folgender Tagesordnung: 1. Vierteljahresabrechnung. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Der Kassierer gab die Abrechnung, welche von den Revisoren bestätigt wird. Unter Verschiedenem wird beschlossen, unser 2. Stiftungsfest am 19. Oktober in dem Glaucoischen Schützenhaus (Ballfale), bestehend in Concert, Vorträgen und Ball, abzuhalten. Der Vorsitzende macht noch darauf aufmerksam, daß ihm alle vorkommenden Unregelmäßigkeiten sofort gemeldet werden, damit in dieser Hinsicht Abhilfe geschaffen wird. Schluß der Versammlung 11 Uhr.

München. Am Samstag, den 9. August, hielt die hiesige Zahlstelle eine gutbesuchte außerordentliche Generalversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Kollegen Schmid wurde das Protokoll der vorigen Versammlung verlesen und angenommen. Zur Aufnahme melbten sich 9 Mitglieder, und wurden dieselben aufgeführt, treue Kämpfer ulerer gerechten Sache zu bleiben. Kollege Fuchs gab den Kassierbericht; die Revisoren bestätigten die Wichtigkeit und wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Zum vierten Punkt hielt unser Gewerkschaftssekretär Herr Jakobson einen Vortrag über das Thema: „Was wir wollen“. Er führte in seinem etwa einstündigen Vortrage den Mitgliedern vor Augen, daß unsere berechtigten Forderungen vom Staate und von den Unternehmern nicht anerkannt werden. An Beispielen zeigte er, daß überall, wo die Arbeiter ihr gutes Recht verlangen, ihnen die brutalste Gewalt gegenübergestellt wird. Im Besonderen wies er auf die Rechtlosigkeit der Frauen in der heutigen Gesellschaft hin und kam dann auf die oft geradezu erbärmlichen Löhne, die speziell in unserer Branche vorherrschen, zu sprechen. Er schloß seinen Vortrag mit der Aufforderung, nur immer der Organisation treu zu bleiben, für dieselbe zu agitieren und deren Ziele kräftig fördern zu helfen. Der Vorsitzende dankte dem Referenten für seine interessanten Ausführungen und richtete an die Mitglieder die Mahnung, die gehörten Worte auch zu beherzigen. Unter Vereinsangelegenheiten wurde der Beitritt zum hiesigen Gewerkschaftskartell beschlossen, die Wahl der Delegierten jedoch wegen der vorgeschrittenen Zeit zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Zahlstelle Breslau. Versammlungsbericht vom 1. September 1902. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verlesung der Restanten. 4. Verbands- und örtliche Angelegenheiten. 5. Mitteilungen. 6. Verschiedenes. Das Protokoll wurde verlesen und angenommen. Zur Aufnahme hatte sich Niemand gemeldet. Kollege Oskar Niedisch sollte ausgeschlossen werden, doch wurde der Vorschlag gemacht, denselben zur nächsten Versammlung nochmals einzuladen, da derselbe nicht bloß eine ganze Anzahl Reite, sondern auch Gelder, welche er von anderen Mitgliedern einkehrt hat, schuldet. Ausgetreten sind die Kolleginnen Buxte, Malwals und Anders. Somit haben wir unsere drei weiblichen Mitglieder wieder verloren. Sehr zu bedauern. Zur nächsten Versammlung, die am 29. September stattfindet, wird Kollege Abend einen Vortrag halten. Als Gast hatten wir die Ebre, Herrn Buchdruckereibesitzer Gehler zu begrüßen, dessen 1/-tündiger Vortrag mit großem Beifall aufgenommen wurde. Der Vortrag war wertvoll, von einer größeren Mitgliederzahl gehört zu werden. Die Ausrede, daß die Versammlung sowie die Tagesordnung nicht rechtzeitig bekannt gegeben wurde, ist für die nächste Versammlung nicht mehr stichhaltig. (Siehe Interat!) Öffentlich wird die nächste Mitgliederversammlung besser besucht sein.

Zahlstelle Leipzig. Versammlungsbericht vom 6. September. Die Versammlung war infolge des Regenwetters schwach besucht. Unter Verbandsangelegenheiten berichtet der Vorstand Schulte, daß der Verbandsvorstand einen Teil der Agitationskosten der Februarversammlung bewilligt hat, was die Versammlung begrüßt. Auch ist die Versammlung ge-

willt, der Vorsitzenden gelegentlich ihrer Agitationstour in Sachsen, sofern die Zeit geeignet ist, worüber Antwort noch nicht vorliegt, in Leipzig ein Referat zu übertragen mit dem Wunsche, hierzu auch eine intensive Agitation zu entfalten; Stoff speziell für Leipzig liegt genug vor. Betreffs der Sache Wosse contra Zahlstelle II ist die Versammlung mit dem Beschlusse vorläufig einverstanden. Nach näherer Ausführung dieser Angelegenheit beantragt Kollege Seidel, beim Verbandsvorstand zu beantragen, den Sachverhalt mit sämtlichen Antwortschreibern der Zahlstellen in einem Flugblatt allen Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen, damit letztere in zwei Jahren genau wissen, welche Stellung ihre Delegierten zu dieser schwerwiegenden Angelegenheit einzunehmen haben. Dieser Antrag findet einstimmige Annahme mit der Erweiterung, selbigen allen Zahlstellen zu unterbreiten, wozu der Vorsitzende beauftragt wird. Der Vorsitzende berichtet weiter über das eingegangene Antwortschreiben des Vorstandes Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergesellen, welches lautet, daß es dem Vorstand nicht möglich ist, mit der gewählten Kommission auch nur in Unterhandlung zu treten. Grund: Beschluß der Buchdrucker-Versammlung vom 15. April 1897: „Alle in Leipzig Kartell vertretenden 53 Gewerkschaften haben mit den Buchdruckern keine Verbindung, weder Unterhandlung zu pflegen. Für dieses Antwortschreiben hatte die Versammlung nur ein Kopfschütteln und erteilt dem Verbandsvorstand hierzu das Wort. Für alle Instanzen der Gewerkschaften ist laut Stuttgarter Gewerkschaftskongress contra Leipziger Gewerkschaftskartell des Beschlusses der Juliversammlung diese Sache zur Zufriedenheit beigelegt. Betreffs des Gewerkschaftskartells wird berichtet, daß die vom Kartell eingeleitete Agitation Erfolg zu verzeichnen hat und die Errichtung eines Gewerbe-Schiedsgerichts Leipzig-Land vor sich geht. Die Wahl zweier Revisoren wird zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Es wird beschlossen, im November ein Herbstvergüngen abzuhalten, wie voriges Jahr. Dem Vorstand sind die Vorbereitungen zu übertragen und soll derselbe in nächster Versammlung darüber berichten. Unter Verschiedenem weist der Kassierer auf die immer mehr zunehmenden Restanten hin und erucht die Kollektanten, energischer ihres Amtes zu walten. Der Vertrauensmann berichtet über verschiedene Mahnungen und hebt hervor, wie diese manchmal beantwortet werden. Besonders leidet hierin Kollege August Weller, welcher seine Solidarität stets bezeugt, wenn es gilt, Unterstützung zu ziehen oder von Verbandsmitgliedern empfohlene Stellungen zu belegen, eine an ihn ergangene Mahnung aber mit den Worten beantwortet: „Dafür habe ich kein Geld“. Betreffender Weller ist noch lebig. Der Vorsitzende beantragt, diesen Kollegen nicht mehr als Verbandsmitglied zu betrachten und stimmt die Versammlung für Ausschluß Wellers. Hierauf Schluß der Versammlung um 10 1/2 Uhr.

Rundschau.

Am Sonntag, den 17. August, fand der von den Hallenser Kollegen und Kolleginnen schon lange geplante Ausflug nach Leipzig statt. Trotz ungünstiger Bitterung hatten sich doch 25 Kollegen und Kolleginnen angeschlossen und wurden in Leipzig von einer Anzahl Kollegen am Bahnhof empfangen. In Stadt Götba, wo die erste Station gemacht wurde, begrüßte Kollege Schulze-Leipzig die Hallenser Kollegen und Kolleginnen auf das herzlichste und schloß seine Ansprache mit einem Hoch auf den Verband. Kollege Dierl-Halle dankte für Kollegen Simon, der durch Krankheit an der Teilnahme verhindert war. Es wurden dann ein großer Teil Leipziger Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen und nach gemeinsamem Mittagessen und darauffolgendem Ausflug wurde im Vereinslokal der Abschiedstrunk genommen und um 11,25 Uhr die Rückfahrt nach Halle angetreten.

Alle Kollegen und Kolleginnen, die mit uns die paar frohen Stunden genossen haben, danken hier nochmals unsere Leipziger Kollegen, die sich große Mühe gegeben haben, uns den Aufenthalt dort so angenehm als möglich zu machen und hatten alle Teilnehmer das Empfinden, daß sie nicht nur ein sehr schönes Vergnügen mitgemacht hatten, sondern daß auch das Band, welches uns zusammenhält, noch fester geschlossen wurde. Wir erwarten nun die Leipziger Kollegen und Kolleginnen zu unserm im Oktober stattfindenden Stiftungsfest.

Hannover. Als im Jahre 1896 nach langer Zeit wieder einmal in der Papierverarbeitungs-Industrie die Hochkonjunktur einsetzte, hielt man es in fast allen Städten Deutschlands für notwendig, den guten Geschäftsgang zu benutzen, um eine Verbesserung der Lage der graphischen Berufe, die durch die allgemein theurer gewordenen Lebensmittel- und Wohnungspreise materiell schon sehr gelitten hatten, durch Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden, herbeizuführen. Um diesen Forderungen damals den nötigen Nachdruck zu ver-

leihen, kartellierten sich hier in Hannover die Buchdrucker, Steindruckere, Buchbinde- und Hilfsarbeiter nebst Arbeiterinnen zu einem graphischen Kartell und unterbreiteten ihre Forderungen den Unternehmern gemeinsam. Der Erfolg dieses Zusammenschlusses blieb denn auch nicht aus, denn schon nach wenigen Tagen war eine Zulage von Seiten der Prinzipale erfolgt, die zugeben mußten, daß sie einer solchen Geschlossenheit gegenüber nichts ausrichten konnten. Nur die Firma Keunig & Sohn war die Einzige am Orte, wo wir infolge der Uneinigkeit der dort Beschäftigten keine Zugeständnisse erzielten. In den Jahren 1896 bis jetzt verlusten wir es mehrere Male, das Veräuferte dort nachzuholen, doch leider vergebens. Erst in den letzten Tagen, als wir gewungener Weise nun eine andere Taktik einschlugen, ist es uns geglückt, einige Dankelwürdige derart zu überzeugen, daß sie endlich ihr Jawort gaben. Erfreulicher Weise gab auch unser Verbandsvorstand seine Einwilligung zu einem Vorgehen, obwohl erst im letzten Augenblick die Kollegen und Kolleginnen dem Verband beitraten. Als nun die Geschäftsleitung sah, daß sie einer geschlossenen Arbeiterchaft gegenüberstand, bewilligte sie die neunstündige Arbeitszeit. Somit sind wir jetzt in der Lage, mittheilen zu können, daß in Hannover in allen Druckereien die neunstündige Arbeitszeit besteht. Möchten doch nun die jetzt dem Verbands sich angeschlossenen Kolleginnen hieraus die Lehre ziehen, daß nur dann ihre Forderungen berücksichtigt werden, wenn sie durch ihre Organisation „geeinigt und getücht“ dastehen. Nun, wir wollen hoffen, daß die neugewonnenen Mitglieder treu zum Verband halten werden und nicht, nachdem derselbe so nachdrücklich für sie eingetreten ist, demselben wieder den Rücken kehren. — Nur Einigkeit macht stark! —

Achtung! Zahlstelle Berlin II! Das Kongress des Gesamtvereins „Solidarität“ findet nicht am 18. September statt, sondern am 28. September. Billets sind bei Kollegen Johns, Holzmartstr. 13, zu haben.

Berlin. Nach dem in voriger Nummer der „Solidarität“ enthaltenen Vernehmlichkeitsbericht der Zahlstelle II Berlin soll festgestellt sein, daß ich im Centralvorstand gegen die Anerkennung des Streiks bei Woffe gestimmt habe, weil von Seiten der genannten Zahlstelle kein Beschluß bestünde, durch den Streikende und Gemahrgestellte als Erste im Arbeitsnachweis eingetragen würden. Demgegenüber erkläre ich, daß ich gegen die Anerkennung des Streiks gestimmt habe, weil ich denselben für ungerechtfertigt halte. Meine Ausführungen in der Versammlung gingen dahin, daß für mich persönlich die vielleicht vorgelommenen Formfehler keine unüberwindlichen Hindernisse für eine ev. Verständigung seien. Anders war es jedoch bezüglich der Unterbringung der Streikenden. Nachdem der Vorstand von Zahlstelle II den Streik anerkannt hatte, sei es dessen Pflicht gewesen, für möglichst schnelle Unterbringung der Streikenden zu sorgen, ganz gleich, ob ein diesbezüglicher Beschluß der Zahlstelle, der übrigens bald herbeigeführt werden konnte, bestand oder nicht. Durch die Unterlassung dieser Selbstverständlichkeit, wodurch eine ganz erhebliche Schädigung der Verbandskasse herbeigeführt wurde, hat sich die Situation erst in einer Weise verschärft, daß ich mich verpflichtet fühlte, wollte ich nicht in einer den Verband schädigenden Weise wirken, in dem Sinne, wie oben angegeben, zu stimmen. S. Lodaßl.

Halle a. S. sendet zum Bericht der Zahlstelle II in Nr. 19 der „Solidarität“ folgende Erklärung. Es muß bei Wiedergabe des Beschlusses aus Halle bezüglich der Sache Woffe heißen: Es ist an Zahlstelle II, die Streikunterstützung zu zahlen, nicht aber die Maßregelungsunterstützung. So lautet der Versammlungsbeschluss aus Halle und sendet der Schriftführer die vorstehende Erklärung, da er nach dem Bericht der Zahlstelle II annehmen muß, da seine Mittheilung an Zahlstelle II falsch aufgefaßt wurde, oder ihm ein Schreibfehler unterlaufen ist.

Ein Seitenstück zu dem Leipziger Lehrkontrakt existiert auch in Berlin. In der Offizin „Franke Nachf.“, Chausseest. wurde ein junges Mädchen engagiert und sollte anlegen lernen. 6 Wochen lang bekam die Arbeiterin einen Lohn von 6 Mk., dann machte der Prinzipal dem Mädchen den Vorschlag, einen Kontrakt mit ihm abzuschließen für ein Jahr. Während dieser Zeit sollte sie einen Wochenlohn von 7 Mk. bekommen und Zulage nach Verdienst! (Bei dieser Verdienst ansieht, kann man am besten beurtheilen, wenn man bedenkt, daß eine dort, seit ca. 10 Jahren beschäftigte Arbeiterin seit kurzer Zeit einen Wochenlohn von 14 Mk. erhält.) Das junge Mädchen ging auf diesen Kontrakt nicht ein und da erklärte ihr der Herr Prinzipal ganz unverschämten, daß es doch kein eigener Vortheil erheische, das von

ihm ausgebildete Personal durch den Kontrakt an seine Offizin zu binden, da er dem Personal, das anderweitig ausgebildet sei, viel höheren Lohn zahlen müsse und das eigene, wenn es sicher anlegen kann, sich meist andere Stellen sucht. — Nun, der Mann ist wenigstens ehrlich, doch ist es auch gut, wenn so etwas mal an die Leffentlichteit gezogen wird und dadurch die jungen Mädchen gewarnt werden, solche Stellung anzunehmen. Der Prinzipal hält es für unbedingt nötig, daß seine Angelerinnen auch lernen, Walzen zu waschen und das Farbwerk zu reinigen, aber für einen Garderoberraum hat er nicht georgt; die Arbeiterinnen, welche nun die Kleidung, mit welcher sie Walzen und Farbwerk reinigen, nicht auf der Straße tragen wollen, sind gezwungen, sich im Maschinenraum umzukleiden. Ebenfalls lassen die Toilettenverhältnisse viel zu wünschen übrig. Zum Ueberflus werden an den Maschinen auch jugendliche Arbeiterinnen (unter 16 Jahren) beschäftigt, und kann man wohl mit Recht behaupten: „Eine Prachtbude!“ G. L.

Magdeburger Polizei und Humanität. Der Arbeiterfängerbund für Magdeburg und Umgegend wollte für die Hinterbliebenen der auf dem „Primus“ Verunglückten ein Wohlthätigkeitskonzert veranstalten und ersuchte dafür um Erlaß der dort bestehenden Lustbarkeitssteuer. Darauf erging folgender Bescheid:

Der Magistrat
Steuer-Deputation. Magdeburg, den 7. 8. 1902.
Zum Schreiben vom 5. d. Mts.

Erlaß der Lustbarkeitssteuer für die Lustbarkeiten am 10. d. Mts. kann nicht gemährt werden, da die Veranstaltung nicht zu den im § 4 Nr. 1 der Lustbarkeitssteuer-Ordnung bedingten „wohlthätigen oder gemeinnützigen“ Veranstaltungen gehört. Klinghardt.

An den Vorstand des Arbeiterfängerbundes für Magdeburg und Umgegend, hier.

Das Fest war glänzend besucht und hat einen beträchtlichen Ueberschuss zu Gunsten der Hinterbliebenen ergeben; durch die Lustbarkeitssteuer ist dieser Betrag aber doch um etwa 50 Mark gemindert worden.

Die Polizei als Veranlasserin zu Gesetzesübertretungen. Wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes wurden die Vorstandsmitglieder W. Urban und A. Wolf vom Zweigverein des Maurerverbandes zu je 15 Mk. Geldstrafe oder entsprechender Haft vom Hochmurer Schöffengericht verurtheilt. Die Angeklagten waren beschuldigt, Mitglieder-An- und Abmeldungen nicht rechtzeitig zur Kenntniß der Polizeibehörde gebracht zu haben. Obwohl die Angeklagten in der Lage waren, geltend zu machen, daß die Polizeibehörde gerade dazu die Veranlassung gegeben, daß die An- und Abmeldungen periodisch erfolgen könnten, mußte die Bestrafung erfolgen, weil, wie der Vorsitzende in der Urtheilsbegründung erklärte, das Einverständnis der Polizei mit einer Gesetzesübertretung nicht vor der gerichtlichen Abhandlung desselben schützen könne. Es sei aber aus diesem Grunde auf die niedrigste Strafe erkannt worden.

Eingekandt.

Wir sind heute in der Lage, aus einer größeren Druckerei die Verhältnisse zu schildern wie sie sind und wie sie sein sollten. Gerade hier kann man sagen: Gegenläufige berühren sich; doch wollen wir hoffen, daß diese Zeilen dazu beitragen, die Verhältnisse dort zu bessern.

Die Behandlung, welche das Hilfspersonal sich in einzelnen Druckereien gefallen lassen muß, grenzt häufig an das Unerhörte. Um so auffälliger erscheint es, daß sehr oft organisirte Buchdrucker (Maschinenmeister), welche dem Deutschen Buchdruckerverbande angehören, es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheinen, hierin tonangebend zu sein. Nicht allein, daß man die bekanntesten Thiernamen des zoologischen Gartens, welche man doch sonst nur auf dem Kaiserhofe hört, anwendet, sondern auch gemeine Ausdrücke, welche man sich sträubt, niederzuschreiben. Am meisten wird dem weiblichen Hilfspersonal eine solche Behandlung zu Theil. Einige Maschinenmeister der Firma Franke & Scheibe hieselbst luchen Allem die Krone aufzusetzen, indem sie die oben angeführte Behandlung bei jeder Gelegenheit dem weiblichen Hilfspersonal gegenüber gebrauchen, nicht nur bei dem geringsten Versehen, sondern auch beim Verlassen des Geschäfts wird ihnen noch eine häßliche Nebenart mit auf den Helmweg gegeben. Das derartige Zustände zu einem guten Endernehmen während der Arbeit nicht führen, ist selbsterklärend; man sollte doch endlich einmal mit diesen eingerissenen Mißständen brechen und durch anständiges Entgegenkommen das Hilfspersonal so behandeln, wie es sich als Mensch Menschen gegenüber gebührt;

denn nur dann kann von einem zufriedenen und harmonischen Zusammenarbeiten Vorgeegetzt und Arbeiter die Rede sein. Wie oft hört man von Seiten der Buchdrucker, daß das Hilfspersonal noch so sehr rückständig sei, das wäre es doch angebracht, nach Möglichkeit das Hilfspersonal aufzuklären und es der bestehenden Organisation zuzuführen, da wir hierdurch der Arbeiterbewegung einen großen Dienst leisten würden und beide Theile einen Vortheil zu verzeichnen hätten.

Um aber auch zu zeigen, welchen Unannehmlichkeiten Buchdrucker seitens ihrer Vorgeegetzten ausgesetzt sind, weil sie das Bestreben haben, für die Interessen des Hilfspersonals einzutreten, sei Nachstehendes angeführt. Der Obermaschinenmeister der oben angeführten Firma Franke & Scheibe scheint auch kein Scherz sein dazu beitragen zu wollen, indem dieser Herr sich beschließt, dem Maschinenmeister, welcher sich der Mühe unterzog, von dem Hilfspersonal die Verbandbeiträge entgegenzunehmen, in jeder Weise etwas in den Weg zu legen. Der Erikanante verbot dem betreffenden Maschinenmeister diese Thätigkeit, drohte mit Entlassung und bei nochmaligem Vorkommen mit Ausschluß aus dem Verbands. Diese Drohung des Obermeisters, welcher auch Mitglied des Buchdruckerverbandes ist, zeugt von einer großen Unkenntniß und mühte derselbe doch etwas besser in fernirt sein und wird ihm bei seinem Antrage, den Maschinenmeister auszuschließen, vom Buchdrucker-Vorstande gewiß die richtige Antwort werden. So sehen wir denn, daß wir noch mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen haben und selbst wenn man die Interessen des Hilfspersonals vertreten will, auch noch auf Widerstand stößt. Hoffen wir jedoch, daß dieses die Buchdrucker, die uns sympathisch gegenüberstehen, nicht abhält, auch ferner für uns einzutreten, um der Arbeiterbewegung immer wieder neue Mitglieder zuzuführen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, das Verhältnis zwischen Buchdrucker und Hilfspersonal zu einem zufriedenen zu gestalten, um gemeinsam an dem hehren Werke der Arbeiterbewegung weiter zu arbeiten, damit für beide Theile etwas Ersprießliches daraus hervorgeht.

Hamburg. A. Garner.

Briefkasten.

Das Adressenverzeichnis der Vorstände unserer Zahlstellen erscheint in nächster Nummer.

Versammlungsanzeigen.

Berlin, Zahlstelle II (Hilfsarbeiter). Am Sonntag, den 21. September 1902, Nachmittags 1 Uhr, in Feinert's Festsaal, Alte Jakobstr. 75:

Außerordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Mittheilungen. 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung. 3. Abänderung zum Arbeitsnachweis-Reglement. 4. Vierteljahresberichte. 5. Wahl eines Revisors. 6. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimirt! In dieser Versammlung findet der Ausschluß der Restanten statt. Nach der Versammlung Tanz und humoristische Vorträge. Gäste willkommen. Reges Betheiligung erwartet.

Der Vorstand.

Wreslau, Mitgliederversammlung am 29. September 1902, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Bar auf der Orzel“, Kupferstiegestraße.

Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verlesung von Restanten. 4. Wahl einer Agitationskommission. 5. Vortrag über Alters- und Invalidenversicherung. 6. Mittheilungen. 7. Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es gewiß nicht notwendig, die Kollegen noch besonders zum Besuch aufzufordern, da es Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Berlin Zahlstelle II (Hilfsarbeiter).

Achtung! Vertrauensmänner. Achtung!

Die nächste Vertrauensmännerung findet am Dienstag, den 16. September 1902, Abends 8 1/2 Uhr bei Stephan, Kaufhofplatz 12, statt. Da die Tagesordnung außerst wichtig ist, werden die Kollegen gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Die nächste Nummer erscheint am 27. Septbr.